

Format de citation

Steiner, Stephan : recension de : Robert Kurelić, Daily Life on the Istrian Frontier. Living on a Borderland in the Sixteenth Century, Turhout : Brepols, 2019, dans : Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 48 (2021), 4, p. 801-802, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/9326c08b53ae4caaa1b96c4364381c24>



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

mehr von Straßenbau in Tirol. Die Belege dafür sind über verschiedene Kapitel verstreut. Orte und Personen kann man über das ausführliche Orts- und Personenregister finden, doch ein Sachregister fehlt leider. Zur Lektüre dieses Buches benötigt man also Zeit. Doch für historisch Interessierte lohnt sich der Aufwand, weit über das engere Thema der Post- und Kommunikationsgeschichte hinaus.

Wolfgang Behringer, Saarbrücken

Kurelić, Robert, Daily Life on the Istrian Frontier. Living on a Borderland in the Sixteenth Century (Studies in the History of Daily Life [800–1600], 7), Turnhout 2019, Brepols, 230 S. / Karten, € 75,00.

Istrien war im 16. Jahrhundert eine Region, die in einen venezianischen und einen habsburgischen Teil zerfiel; die Grenze zwischen den beiden Dauerkonkurrenten zog sich in vielen Windungen mitten durch die Halbinsel. Die *Serenissima* verfügte über den Löwenanteil an Landfläche und weite Teile des Küstenstreifens, ein strategischer Vorteil, der eifrig gegen habsburgische Versuche, die eigene Einflussosphäre auszuweiten bzw. freien Zugang zum Mittelmeer als Selbstverständlichkeit hinzustellen, verteidigt wurde.

In der auf die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts konzentrierten Analyse der daraus erwachsenen Konflikte entscheidet sich Kurelić konsequent für die Untertanenperspektive „with shepherds, parish priests and village elders as protagonists“ (2). Aus ihrer Sicht war für das Alltagsleben weniger die Zugehörigkeit zu einem der beiden Staatsgebilde entscheidend als vielmehr Konfliktlinien, die sich aus der besonderen Geographie, Ökonomie und ethnischen Zusammensetzung des Raumes ergaben. Küste versus Hinterland, Stadt- versus Landökonomie, Italienisch versus slawische Sprachen – das waren die Bruchlinien, die das Zusammenleben bzw. Auseinanderfallen der Gesellschaften bestimmten.

Im ersten Teil seiner Studie („Ties That Bind“) begibt sich Kurelić in die Grenzzonen tief im Hinterland und kann mit mikrohistorischer Akribie nachweisen, dass die Ähnlichkeiten diesseits und jenseits der Grenze stärker waren als die ziemlich abstrakte Staatszugehörigkeit. Die jeweiligen Gemeinschaften waren im Wesentlichen gleich zusammengesetzt, und Kooperation und Integration funktionierten daher über die Grenze hinweg. Benečani und Kraljevci, venezianische und kaiserliche Untertanen, standen in regem Austausch, heirateten untereinander, konnten den staatlichen Untertanenverband wechseln und sich danach auch in den neuen Zusammenhängen gut behaupten. Die verbindenden Elemente zwischen den Entitäten überwogen die Gegensätze bei Weitem: der ‚Aberglaube‘, die Alltagsgebräuche, die Sprache – sie waren auf beiden Seiten der Grenze dieselben. Im Detail wird dies an der kleinen, im habsburgischen Verwaltungsgebiet angesiedelten Ortschaft Boljun exemplifiziert.

Dieses harmonische Bild wird vom zweiten Teil der Studie („New Blood“) kontrariert, in dem es um eine Gruppe von Zuwanderern aus dem dalmatinischen Süden geht, die sogenannten „Morlaken“ (oder auch „Čići“), deren Bezeichnung sich vom griechischen „Mauro-Vlach“ herleitet (77). Sie wichen dem osmanischen Druck nach Norden aus und wurden sowohl von den Venezianern als auch von den Habsburgern seit Beginn des 16. Jahrhunderts in Istrien angesiedelt und instrumentalisiert. Als Wehrbauern sollten die Morlaken Ödland neu bewirtschaften und durch die ihnen nachgesagte Kampfbereitschaft potentielle Feinde abschrecken bzw. bei bereits eingetretenen militärischen Konflikten bereitstehen. Was zu Anfang wie ein Glücksfall für die Belebung und Sicherung des Raumes aussah, erwies sich oft als Integrationsproblem,

weil die Morlaken hartnäckig an in Istrien ungewohnten Bräuchen (wie etwa der Blutrache oder relativ egalitären Führungsstrukturen) festhielten und kleinräumige Beutezüge veranstalteten, die das Verhältnis zur Mehrheitsbevölkerung erheblich belasteten. Eine starke Ambivalenz prägte daher das Bild, da die Morlaken gepriesen und geschätzt wurden „for the very traits that made them difficult to discipline and rule, their robustness and aggressiveness“ (131). Nimmt man das Verschwinden des Begriffs „Morlak“ als Bezeichnung für eine distinkte Bevölkerungsgruppe als Indiz, so scheint interessanterweise die Bereinigung dieses Konflikts im rein ländlich geprägten habsburgischen Istrien schneller und besser gelungen zu sein als im eher städtisch geprägten venezianischen Territorium (102 f.).

Im abschließenden Teil des Bandes („What Drives Apart“) geht es um Grenzkonflikte, die mit den seit dem 16. Jahrhundert zunehmenden Spannungen zwischen der Serenissima und den Habsburgern immer wieder in Kampfhandlungen explodierten „that made life difficult and sometimes insufferable for the population and officials alike“ (9). Symbole und Rituale zur Definition und Demarkation der Grenze legten den Grundstein für zunehmend verhärtete Fronten zwischen den Streitparteien und eine Spirale der Gewalt, die sich wenig um das Alltagsleben der Bevölkerung scherte und die jeweiligen Staatsinteressen in den Mittelpunkt stellte. Letztere erfuhren tatsächlich eine Verschiebung: „Austria was no longer willing to play a secondary role in Istria and Venice could no longer impose her own solutions as she could in earlier times when she faced weaker opponents.“ (195)

Der an der Universität Pula lehrende Mittelalter- und Frühneuzeithistoriker Robert Kurelić hat eine klug konzipierte, gut geschriebene und die Literatur aller relevanten Sprachen rezipierende Studie über einen in seiner Vielfalt faszinierenden Raum geschrieben, der in der Historiographie größere Beachtung verdient hätte. Der Band enthält neben den geschilderten Hauptkapiteln auch einen gerafften Überblick über die Geschichte Istriens seit der Antike und äußerst hilfreiches Kartenmaterial, das vieles im Text Angesprochene unmittelbar einsichtig macht.

Was Kurelić naturgemäß nur ganz am Rande streift, weil es außerhalb des Untersuchungszeitraums seiner Arbeit liegt, ist der traurige Endpunkt der feindseligen Entwicklungen zwischen Venedig und den Habsburgern: Der „Uskokenkrieg“, ein weitgehend vergessener Krieg am Isonzo mit zigtausenden Toten (ausgetragen zwischen 1615 und 1617, also exakt 300 Jahre vor dem noch bis heute erinnerten!).

Stephan Steiner, Wien

Neumann, Franziska, Die Ordnung des Berges. Formalisierung und Systemvertrauen in der sächsischen Bergverwaltung (1470–1600) (Norm und Struktur, 52), Wien / Köln / Weimar 2021, Böhlau, 411 S., € 70,00.

Das Erzgebirge zählte im 15. und 16. Jahrhundert zu den dynamischsten Bergbauregionen Mitteleuropas. Dieser Aufschwung, an dem auch zahlreiche auswärtige Investoren beteiligt waren, wurde vom Aufbau einer landesherrlichen (seit 1547 albertinischen) Bergverwaltung begleitet, der sich Franziska Neumann in ihrer Dresdner Dissertationsschrift aus kulturhistorischer Perspektive nähert. Im Mittelpunkt steht die Frage nach den Wechselbeziehungen zwischen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und Verwaltungsstrukturen, die jenseits des Prokrustesbetts der Weber'schen Meisterzählung von Bürokratisierung und Rationalisierung mit dem Instrumentarium der Organisationssoziologie analysiert werden sollen. Die Quellengrundlage der Arbeit, deren Untersuchungszeitraum um 1470 mit der Entdeckung neuer Förderstätten